

dr Piotr A. Owsiański

Uniwersytet Jagielloński w Krakowie

Instytut Filologii Germańskiej, Zakład Dydaktyki i Historii Języka Niemieckiego

tel. (12) 663 43 07

e-mail: piotr.owsinski@uj.edu.pl

ORCID ID: <https://orcid.org/0000-0001-7862-3345>

ZUR NORMLOSIGKEIT DER SCHREIBUNG AUS DER VERGANGENHEIT ANHAND VON IN SCHRIFT FESTGEHALTENEN, DIALEKTALEN FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN MERKMALEN IN DEN KRAKAUER WILLKÜREN AUS DEM 14. JAHRHUNDERT

ABSTRAKT

O BRAKU NORMY PISOWNI Z PRZESZŁOŚCI NA PODSTAWIE UTRWALONYCH PISEMNIE DIALEKTALNYCH CECH JĘZYKA WCZESNO-NOWO-WYSOKO-NIEMIECKIEGO W KRAKOWSKICH WILKIERZACH Z XIV WIEKU

Poniższy artykuł stanowi próbę analizy fonematyczno-grafematycznej niemieckich czternastowiecznych wilkierzy z krakowskiej księgi miejskiej celem odpowiedzi na pytanie, czy wybrany materiał językowy, oprócz standardowo-językowych zmian głoskowych, notuje także zmiany dźwiękowe o charakterze dialektalnym. W toku analizy stwierdzono obecność większości wczesno-nowo-wysoko-niemieckich dialektalnych zmian głoskowych, przemawiających za śląską odmianą języka niemieckiego używanego na tym terenie, który rozprzestrzenił się w Europie Środkowej, Wschodniej i Południowo-Wschodniej w ramach niemieckiego osadnictwa na Wschodzie. Wszystkie zmiany i cechy językowe zostały poparte odpowiednimi egzemplifikacjami.

Słowa kluczowe: wczesno-nowo-wysoko-niemiecki, wilkierz, historia języka, zmiana głoskowa, dialekt

ABSTRACT

ON THE LACK OF A STANDARD IN SPELLING FROM THE PAST WITHOUT EXCEPTION ON THE BASIS OF THE FIXED EARLY NEW HIGH GERMAN DIALECTAL FEATURES IN THE TEXT OF CRACOW CHARTERS FROM THE 14th CENTURY

The article presents the results of the phonemic-graphemic analysis of the German charters from the Cracow city book, which were written down in the 14th century. Due to the analysis, it could be proved that the text contains the majority of the dialectal Early New High German

features and the sound changes which are characteristic for the Silesian dialect, and which spread in Central, Eastern and Southeast Europe within the context of German Eastward Expansion. All the results of the exploration are supported with appropriate examples.

Key words: Early New High German, charter, history of language, sound change, dialect

Die schrift verhält sich zur sprache etwa wie eine grobe skizze zu einem mit der grössten sorgfalt in farben ausgeführtem gemälde. Die skizze genügt um demjenigen, welchem sich das gemälde fest in die erinnerung eingeprägt hat, keinen zweifel darüber zu lassen, dass sie dieses vorstellen soll, auch um ihn in den stand zu setzen die einzelnen figuren in beiden zu identifizieren. Dagegen wird derjenige, der nur eine verworrene erinnerung von dem gemälde hat, diese an der skizze höchstens in bezug auf einige hauptpunkte berichtigen und ergänzen können. Und wer das gemälde niemals gesehen hat, der ist selbstverständlich nicht im stande, detailzeichnung, farbung und schattierung richtig hinzuzudenken¹.

Hermann Paul (1846–1921)

1. Einleitung und theoretische Einbettung

Die oben angeführten Worte von Paul, der in die Geschichte als zum Kreis der Junggrammatiker gehörender Sprachwissenschaftler und Lexikograph einging, mögen zum Leitmotiv der vorliegenden Studie gemacht werden. Ihr Ziel ist es wiederum, die Schrift in den archivalischen Dokumenten aufgrund der Graphem-Phonem-Korrespondenzen als Wachsmatrize anzusehen, die zu einer gewissen Abformung der Laute in Form von Buchstaben dient. Da das Untersuchungskorpus die auf Deutsch verfassten, aus dem 14. Jh. stammenden Willküren² bilden, erweist sich als notwendig, das phonographische Prinzip anzuwenden, bei dem es sich um die Verschriftlichung von Phonemen – d. h. um die Äquivalenz zwischen den graphischen und phonischen Seiten der Sprache – handelt und dank dem es möglich wurde, die Zahl der

¹ H. Paul, *Principien der Sprachgeschichte*, Halle 1886, S. 324. In den Zitaten wird immer die originale Schreibung beibehalten.

² Willküren sind als Kodifizierung von Gesetzen anzusehen. Sie waren nämlich Sammlungen von Vorschriften in den nach dem deutschen (Magdeburger) Recht gegründeten Städten. Mittels dieser Dokumente steuerte und führte der Stadtrat das alltägliche Leben, die Markt-, Zunft-, Sicherheits- und Gesellschaftsordnungsangelegenheiten. Ab dem 16. Jh. sind auch die Dorfwillküren zu begegnen, die das Ziel verfolgten, die Gesamtheit der Gesellschaftsordnung in den Dörfern zu regeln (vgl. auch: G. Łopuszańska, *Zur Danziger Kanzleisprache im Mittelalter*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Frankfurt am Main 2017, S. 67; M. Łaziński, *Słownik zapożyczeń niemieckich w polszczyźnie*, Warszawa 2008, s. 211).

Schriftzeichen auf einige Dutzend Buchstaben einzuschränken³. Somit zeigt sich die Schrift als Medium, dank dem die heutige Sprachwissenschaft Einblick in die früheren Sprachstadien sowie in den Inhalt der historischen Dokumente gewinnt, worauf der bereits erwähnte Paul in seinem monumentalen Werk auch verweist:

Es ist wichtig für jeden sprachforscher niemals aus den augen zu verlieren, dass das geschriebene nicht die sprache selbst ist, dass die in schrift umgesetzte sprache immer erst einer rückumsetzung bedarf, ehe man mit ihr rechnen kann. Diese rückumsetzung ist nur in unvollkommener weise möglich [...], soweit sie aber überhaupt möglich ist, ist sie eine kunst, die gelernt sein will, wobei die unbefangene beobachtung des verhältnisses von schrift und aussprache, wie es gegenwärtig bei den verschiedenen völkern besteht, grosse dienste leistet⁴.

In Anlehnung an das obige Zitat und unter Berufung auf Siegfried Grosse ist die Schrift als künstliches, sekundär entwickeltes System definierbar, mittels dessen sich die Rede optisch erfassen und dauerhaft aufbewahren lässt⁵, was im Zusammenhang mit dem Standpunkt der Vertreter der Prager Schule steht, die in der Schrift einen ganz separaten Untersuchungsgegenstand der Linguistik sahen. Zugleich betonten sie, dass die graphische Wiedergabe der Rede keine der Hauptfunktionen der Schrift sei⁶. Dadurch standen sie auch im Gegensatz zu den Konstatierungen von Ferdinand de Saussure⁷. Die der Betrachtung des Prager sprachwissenschaftlichen Kreises ähnliche Forschungsperspektive von den skandinavischen Linguisten – Arni Penttilä und Sture Allén verortet die Schrift mit Recht im Spektrum der relevanten linguistischen Erforschung:

Es ist nach verschiedenen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen üblich geworden, die gesprochene Sprache als das Objekt der Sprachforschung anzusehen, die man oft als die „eigentliche Sprache“ oder als Sprache schlechthin aufgefasst hat. Dagegen wird die geschriebene Sprache für eine uneigent-

³ S. Jodłowski, *Losy polskiej ortografii*, Warszawa 1979, s. 10; D. Nübling, A. Dammel, J. Duke, R. Szczepaniak, *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, Tübingen 2006, S. 173; B. Leßmann, *Richtig schreiben lernen. Zwischen Orthografie, Kind und Unterricht – Basisartikel*, „Grundschulmagazin“ 2017, 4, [online], <https://www.beate-lessmann.de/images/artikel/lessmann-beate-basisartikel-richtig-schreiben-lernen-grundschulmagazin-4-2017-7-13.pdf>, [Zugriff am 9.07.2021], S. 8.

⁴ H. Paul, *Principien der...*, S. 320.

⁵ S. Grosse, *Sprechen und Schreiben*, [in:] *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, M. Kłańska, P. Wiesinger (Hrsg.), Wien 1999, S. 205.

⁶ D. Nerius, *Deutsche Orthographie*, Leipzig 1987, S. 47.

⁷ F. de Saussure, *Kurs językoznawstwa ogólnego*, Warszawa 1991, s. 51–52.

liche Sprache (oder für eine „Sprache zweiter Hand“) gehalten, d. h. entweder für etwas, was ganz und gar außerhalb der Sprachforschung gehört, oder für etwas, was nur eine untergeordnete Stellung innerhalb dieses Forschungsbereiches einnimmt⁸.

Das Problem der Rede-Schrift-Äquivalenz kommt wiederum unter den Kopenhagener Glossematikern überhaupt nicht vor, weil sie die beiden Ebenen der Realisierung der Sprache als gleichrangig verstanden, was darauf zurückzuführen ist, dass sowohl die Graphie als auch die Phonie lediglich als zwei von mehreren Realisierungsmöglichkeiten der Ausdruckssubstanz der Sprache sind⁹:

Aus glossematischer Sicht werden weder Phoneme noch Grapheme als sprachliche Zeichen aufgefasst, sondern als zeichenkonstruierende *Figurae*¹⁰.

Der amerikanische Strukturalismus setzt ebenfalls den Rang der Schrift ab, indem sie nur als Form der graphemischen Abbildung der Rede begriffen wird:

Schrift ist nicht Sprache, sondern nur eine Möglichkeit, Sprache durch sichtbare Zeichen festzuhalten. In einigen Ländern wie China, Ägypten und Mesopotamien wurde Schrift bereits vor Tausenden von Jahren verwendet; die meisten der heute gesprochenen Sprachen sind aber relativ spät oder noch überhaupt nicht verschriftet worden. Außerdem blieb vor der Erfindung des Buchdrucks die Kenntnis der Schrift nur sehr wenigen Menschen vorbehalten. Alle Sprachen wurden während ihrer nahezu gesamten Geschichte von Menschen gesprochen, die weder lesen noch schreiben konnten; die Sprachen dieser Völker sind ebenso stabil, regelhaft und reich wie die Sprachen von Nationen, die des Schreibens kundig sind. Eine Sprache bleibt dieselbe, unabhängig davon, mit welchen Schriftsystemen sie aufgezeichnet wird, so wie ein Mensch derselbe bleibt, ungeachtet dessen, womit er fotografiert wird. [...] Um Schrift erforschen zu können, müssen wir einiges über Sprache wissen, umgekehrt gilt dies aber nicht¹¹.

⁸ A. Penttilä, *Zur Grundlagenforschung der geschriebenen Sprache*, „Acta Societatis linguisticae Upsaliensis“ 1970, 2:2, [online], <https://aarnipenttila.net/ActaUniversitatis.htm>, [Zugriff am 9.07.2021], S. 31.

⁹ H. J. Uldall, *Speech and writing*, „Acta Linguistica“ 1991, 4, S. 14–15.

¹⁰ S. Kaleta, *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*, Kraków 2004, S. 57.

¹¹ L. Bloomfield, *Die Sprache*, Wien 2001, S. 47. „Writing is not a language, but merely a way of recording language by means of visible marks. In some countries, such as China, Egypt, and Mesopotamia writing was practiced thousands of years ago, but to most of languages that are spoken today it has been applied either in relatively recent times or not at all. Moreover, until the days of printing, literacy was confined to a very few people. All languages were spoken through nearly all of their history by the people who did not read or write; the languages of such peoples are just as stable, regular and rich as the languages of the literate nations. A language is the same

Den oben formulierten, theoretischen Erörterungen lässt sich also entnehmen, dass die Rede – und in der Folge die gesprochene Sprache – als *hic-et-nunc*-Kommunikationsmittel angesehen werden darf, das sich untrennbar mit der menschlichen Natur verbindet. Die Schrift hingegen wird als artifizuell erlernte Technik der physischen Erfassung und Weitergabe von Informationen betrachtet, die samt der Zivilisationsentwicklung zwecks der Aufbewahrung und Konservierung deren Güter entstand. Hierbei sei jedoch anzumerken, dass die beiden Ausdrucksformen der Sprache keine 1:1-Äquivalente sind, was in den im Laufe der Zeit auftauchenden, starken Abweichungen dazwischen zu sehen ist. Die Isomorphie zwischen dem Laut und dem Buchstaben gibt es also nur im Fall der Sprachen, deren Schreibtradition

erst anfängt schriftlich fixiert zu werden, wo jeder schreibende noch selbständig mit an der schöpfung der orthographie arbeitet, indem zwar ungefähr feststeht, welches zeichen für jeden einzelnen laut zu wählen ist, aber nicht, wie das wort als ganzes zu schreiben ist, so dass es der schreiber immer erst, so gut es angehen will, in seine elemente zerlegen und die diesen elementen entsprechenden buchstaben zusammensetzen muss¹².

Erst nach einiger Zeit unterliegt eine (phonetische) Schreibnorm an einem gegebenen Ort einer bestimmten Stabilisierung, was schließlich zur Entfernung der Rede von ihrer graphischen Widerspiegelung führt, z. B. englische Orthographie *vs.* englische Aussprache. Angesichts solch einer Konstatierung könnte angenommen werden, dass die in den Archivalien verschriftete Sprache einen gewissermaßen phonetischen Charakter besaß, als es noch eine 1:1-Äquivalenz zwischen den phonischen Elementen und deren graphischen Entsprechungen gab. Jeder historische Text gilt also als

[...] Idiolekt seines Verfassers bzw. Schreibers und ist daher ein selbständiges System, unabhängig davon, wie genau die Repräsentation die tatsächlich vom Verfasser bzw. Schreiber gesprochene Sprache wiedergibt¹³.

Im Fall des Deutschen, dessen Weg zur orthographischen Stabilisierung und Vereinheitlichung ziemlich lang war und erst im 20. Jh. zu Ende ging, muss noch auf seine unterschiedlichsten dialektalen Besonderheiten eingegangen werden, deren Reflexe in der kanzellarischen Schriftlichkeit enthalten sind. Zu betrachten sind somit die historischen Schriftstücke als Produkte

no matter what system of writing may be used to record it, just as a person is the same no matter how you take his picture. [...] In order to study writing, we must know something about language, but the reverse is not true." (L. Bloomfield, *Language*, New York 1933, p. 21)

¹² H. Paul, *Principien der...*, S. 328.

¹³ I.T. Piirainen, *Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen*, Berlin 1968, S. 23.

[...] der Auseinandersetzung der Mundart des Schreibers, jener Schriftsprache, die dieser erlernt hat, des Usus der Kanzlei, der mehrmals abgeschriebenen Vorlage und – was oft vergessen wird – des Usus beim Empfänger¹⁴.

In Anlehnung an Józef Wiktorowicz darf jedoch keinesfalls außer Acht gelassen werden, dass

[...] die geschriebene Form der Sprache [...] nicht [...] als bloße Widerspiegelung der gesprochenen Variante betrachtet [wird], weil sie eine relative Eigenständigkeit in ihrer Entwicklung aufweist, was sich z. B. unter anderem darin zeigt, dass sich die geschriebene Variante keineswegs parallel zur Entwicklung des phonetisch-phonologischen Systems verändert und die Einheiten des graphematischen Systems (Grapheme) polyfunktional sind¹⁵.

2. Zielsetzung und Korpus

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, besteht das Ziel des vorliegenden Beitrags darin, die durchgeführten Sprachanalysen der Krakauer Willküren aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. zu vertiefen und zu präzisieren¹⁶, indem die mundartlichen Innovationen des Frühneuhochdeutschen (Fnhd.) in den Vordergrund gerückt werden. Auf diese Art und Weise wird eben auf den im Titel des Beitrags gebrauchten Begriff *Normlosigkeit* angespielt. Hierbei ist nämlich die Tatsache gemeint, dass die Schreibung aus der Vergangenheit, als es noch keine festen und allgemeingültigen Schreibungsregeln gab, ausnahmslos alles – wenn auch nicht mit hundertprozentiger Konsequenz – notierte

¹⁴ G. Chromik, *Schreibung und Politik. Untersuchungen zur Graphemik der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache des Herzogtums Teschen*, Kraków 2010, S. 27.

¹⁵ J. Wiktorowicz, *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprachen. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011, S. 17.

¹⁶ P.A. Owsiniński, *Versuch einer Sprachanalyse ausgewählter deutscher Willküren (14. Jh.) aus Antiquum registrum privilegiorum et statutorum civitatis Cracoviensis*, [in:] *Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa: Slawomira Kaleta-Wojtasik in memoriam*, P.A. Owsiniński, A.S. Feret, G.M. Chromik (Hrsg.), Frankfurt am Main 2017, S. 113–129; P.A. Owsiniński, *Frühneuhochdeutsche Neuerungen im Spiegel der Schreibung der Krakauer Stadtkanzlei*, „Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft“ 2017, 6, S. 129–139; P.A. Owsiniński, *Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert im Spiegel der Sprachanalyse ausgewählter Willküren*, „Acta Universitatis Lodzianae. Folia Germanica. Germanistisches Potpourri“ 2018, 14, S. 43–55; P.A. Owsiniński, *Die schlesische Mundart in Krakau: Versuch der graphematischen Analyse einer mittelalterlichen Willkür des Krakauer Stadtrates*, [in:] *Sprachen, Literaturen und Kulturen im Kontakt: Beiträge der 25. Linguistik- und Literaturtage, Miskolc/Ungarn, 2017*, E. Kegeyes, R. Kriston, M. Schönenberger (Hrsg.), Hamburg 2019, S. 75–86.

und in Schrift festhielt. Dies resultiert aus der Annahme, dass der mittelalterliche Krakauer Schreiber – bestimmt ohne fachliches linguistisches (Vor-)Wissen – konkrete graphematische Realisierungsmöglichkeiten beim Schreibprozess während der Konversion seiner Hörimpressionen in ihre graphische Widerspiegelung auf den Karten des Stadtbuches spontan wählte, was in der mangelnden Verschriftlichungskonsequenz der gehörten Laute sogar innerhalb desselben Textes zum Vorschein kommt. Aus diesem Grund werden häufig die die dialektalen Schattierungen illustrierenden Belege neben den die fnhd. standardsprachlichen Lautwandelprozesse veranschaulichenden Exemplifikationen vorgefunden.

Alle analysierten Schriftstücke entstammen dem 1936 von Stanisław Estreicher (1869–1939) in Krakau herausgegebenen *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis*, in dem sie den dritten Teil der gesamten Publikation unter dem Titel „Dis sint willecor“ (neben den Privilegien der Stadt, den im Zusammenhang mit den Stadtzinsen stehenden Urkunden sowie den Eidesformeln der Krakauer Stadtbeamten) bilden. In der Sammlung befinden sich 33 Willküren aus den Jahren 1367–1387, denen später noch vier (1394, 1397, 1403, 1492) beigelegt wurden¹⁷.

Im 15. Jh. wurde die Mehrheit von den Willküren durchgestrichen und mit der Randbemerkung *non debet legi* oder *non debet verseen*. Andere wurden entweder ergänzt oder geändert, was wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass sie nicht mehr gültig im bisherigen Wortlaut waren. Es ist sicher, dass der Krakauer Stadtrat die Anfertigung des Kodex beauftragte und ihn im 14. und 15. Jh. gebrauchte. Heutzutage befindet sich unser Kodex im Stadtarchiv Krakaus¹⁸.

Die Präsenz der auf Deutsch verfassten Willküren in der Krakauer Stadtkanzlei verbindet sich wiederum mit der Stadtneugründung nach dem Magdeburger Recht im Jahre 1257 vor dem Hintergrund des mittelalterlichen Landesausbaus, der seine Blütezeit eben im Mittelalter erreichte.

Die ersten Jahre nach der Stadtgründung kennzeichnen sich durch die unentwegt steigende Zahl der Deutschen, die in die damalige Hauptstadt Polens zogen, um sich hier niederzulassen, was noch zusätzlich dadurch verstärkt wurde, dass die Vögte nur die Kolonisten deutscher Abstammung kraft der Lokationsurkunde aufnehmen durften. Die meisten Deutschen, die damals in Krakau anzutreffen sind, kommen gerade aus Schlesien. [...] Die Mitte

¹⁷ *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis. Najstarszy zbiór przywilejów i wilkierzy Miasta Krakowa*, S. Estreicher (Red.), Warszawa – Kraków – Łódź – Poznań – Wilno – Zakopane 1936, S. IV–V, XII.

¹⁸ P.A. Owsiański, *Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei...*, S. 45.

des 13. Jh. gilt somit als Zeitpunkt, seit dem das Deutsche in seiner omd. Variante immer häufiger gebraucht wurde, so dass es letztendlich in der städtischen Kanzlei seine Anwendung fand¹⁹.

Da sich hier die historische Sprachwissenschaft mit den dialektologischen Inhalten überlappt, soll nur kurz auf die Definition der Begriffe *Dialekt* und *Mundart* eingegangen werden, die aber im Vorliegenden wechselweise gebraucht werden. In Anlehnung an Norbert Morciniec oder Aleksander Szulc wird der *Dialekt* nämlich als lokale oder regionale, vorwiegend gesprochene Sprachvarietät verstanden²⁰, die meistens im privaten Personenkreis in den alltäglichen und natürlichen Lebenssituationen verwendet wird, worauf auch in der nachstehenden Begriffserklärung von Berlinger verwiesen wird:

Mundart ist stets eine der Schriftsprache vorangehende, auf den grammatischen Ebenen reduzierte, eher in der Unter- und unteren Mittelschicht der Gesellschaft anzutreffende, örtlich gebundene, auf mündliche Realisierung bedachte und vor allem die natürlichen, alltäglichen Lebensbereiche einbeziehende Redeweise, die nach eigenen, im Verlaufe der Geschichte durch nachbarmundartliche und hochsprachliche Einflüsse entwickelten Sprachnormen von einem großen heimatgebundenen Personenkreis in bestimmten Sprechsituationen gesprochen wird²¹.

3. Frühneuhochdeutsche Umwandlungen im Text der Krakauer Willküren

Die Evolution des Mittelhochdeutschen (Mhd.) und dessen Übergang zum Fnhd. bestimmen die folgenden standardsprachlichen vokalischen Neuerungen:

- fnhd. Diphthongierung: [i:, y:, u:] > [ai, oi, au];
- fnhd. Monophthongierung: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:];
- fnhd. Quantitätsalternanzen innerhalb des Stammsilbenvokalismus: Dehnung der Kurzvokale sowie Kürzung der Langvokale;

¹⁹ S. Firyn, P.A. Owsiniński, *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 2. Morphologische Ebene. Zu den Kategorien des Adjektivs und den Ablautklassen*, Berlin 2020, S. 126 (vgl. auch: S. Kaleta, *Graphematische Untersuchungen...*, S. 26; J. Wiktorowicz, *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprachen. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011, S. 61).

²⁰ N. Morciniec, *Wprowadzenie do językoznawstwa niemieckiego*, Wrocław 2020, s. 34; A. Szulc, *Odmiany narodowe języka niemieckiego. Geneza – rozwój – perspektywy*, Kraków 1999, s. 23.

²¹ J. Berlinger, *Das zeitgenössische deutsche Dialektgedicht*, Frankfurt am Main 1983, S. 23.

- fnhd. Senkung der hohen Vokale: [i, y, u] > [ɛ, œ, o];
- fnhd. Labialisierung: [e:, ɛ, i:, ɪ, eɪ/ai, iɛ] > [ø:, œ, y:, ʏ, œu, yɛ];
- fnhd. Entlabialisierung: [ø:, œ, y:, ʏ, œu, yɛ] > [e:, ɛ, i:, ɪ, eɪ/ai, iɛ];
- Fusion der alten und neuen Diphthonge:
 - mhd. [eɪ], [i:]²² > fnhd. [ai];
 - mhd. [œu], [y:]²³ > fnhd. [ɔɪ];
 - mhd. [ou], [u:]²⁴ > fnhd. [aʊ];
- Synkopierungen und Apokopierungen des Vokals in den schwachtonigen Silben;
- Ausgleichsbewegungen im Bereich des Vokalismus, z. B. Ausgleich zwischen Wurzelvokalen in den Singular- und Pluralformen des Präteritums der starken Verben²⁵.

Hierbei sei hinzuzufügen, dass die im erforschten Korpus vorgefundene, völlig realisierte, zu den standardsprachlichen Innovationen gehörende fnhd. Monophthongierung sowie die fnhd. Senkung mit dem diatopischen Element *mitteldeutsch* (md.) versehen werden dürfen. Anhand dessen lassen sich also einige Schlussfolgerungen zur ostmitteldeutschen (omd.) Provenienz der analysierten Schriftstücke ziehen. Außer den oben genannten Lautwechselprozessen können im Untersuchungskorpus jedoch auch die stärker dialektal gefärbten Umwandlungen angetroffen werden, die die Aufzeichnungen des Krakauer Stadtbuches sprachgeographisch eben dem omd. Dialektkreis und insbesondere der schlesischen Tradition zuordnen lassen.

3.1. Dialektale Monophthongierung: [eɪ], [ou] > [e:], [o:]

Dieser mundartlich geprägte Lautwechsel ist für das md. Gebiet symptomatisch: In erster Linie kommt er in den westmitteldeutschen (wmd.) Dialekten vor. Im Omd. wird er besonders im südlichen Teil des schlesischen (schles.) Dialektraums angetroffen, wobei davon nur einige wenige Wörter betroffen sind. Der Anfang der Monophthongierungsprozesse einzelner Laute ist auch unterschiedlich zu datieren: [eɪ] > [e:] im 13. Jh. und [ou] > [o:]

²² Der beim Übergang zum Fnhd. diphthongierte Laut.

²³ Der beim Übergang zum Fnhd. diphthongierte Laut.

²⁴ Der beim Übergang zum Fnhd. diphthongierte Laut.

²⁵ Außerdem können an dieser Stelle der Transfer mancher Verben aus der Klasse der starken in die Klasse der schwachen Verben und umgekehrt sowie die Grammatikalisierung des Umlauts und dessen Gebrauch als Pluralzeichen (z. B. *Häfen, Höfe, Nägel, Öfen, Vögel*) auch genannt werden. Sie hängen zwar mit den vokalischen Lautwechselprozessen zusammen, aber betreffen schon eher die morphologische Sprachebene.

im 14. Jh.²⁶ Im analysierten Korpus wurden mehr Belege für die Monophthongierung von [ei] zu [e:] als von [ou] zu [o:] angetroffen. Ihre Produkte werden hingegen mit einfachen Graphemen ohne jegliche Alternanten (<e>, <o>) niedergeschrieben, wobei auch die fehlende Konsequenz der entstandenen Lautverschriftung beobachtbar ist, z. B.

[ei] > [e:]: *bede, bedir, beder, czwen, gerettim*; ABER: *czwey, beide, gereytem*;
 [ou] > [o:]: *Niclos*; ABER: *Nicolaus*.

3.2. Dialektale Verdunkelung: [a:] > [o:]

Der Herd dieses Lautwandels ist bereits im 12. Jh. in den Archivalien bairischer und niederalemannischer Provenienz zu suchen. Von dort aus verbreitete er sich wellenweise, so dass er schließlich die oberdeutschen (obd.) sowie md. Mundarten erreichte – v. a. das Schles., Böhmisches und teilweise ebenfalls das Thüringische und Obersächsische²⁷. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass er auch in der Krakauer Stadtkanzlei einer schriftlichen Fixierung unterlag. Überdies wurden seine Reflexe ebenfalls von Arndt in Breslau, von Weller in den Archivalien aus dem Deutschordensstaat oder von Biaduń-Grabarek und Owsiniński in den historischen Schriftstücken aus Thorn festgestellt²⁸.

Die aus den Krakauer Willküren exzerpierten Belege beweisen eindeutig die Präsenz der Verdunkelung in der Graphie (<o>), obwohl es auch Exemplifikationen mit <a> gibt. Die Konsequenz des Gebrauchs beider Lautverschriftungsvarianten lässt sich aber kaum bestimmen:

[a:] > [o:] = <o>: *noch ,nach', dornoch, dornach, hirnoch, hernoch, doran, doreyn, dorin, dorynne, dorubir, dorumme, dormit, dorczů, dorbey, rotherrin, rothuse, nochsendin, do, nochkümlinge, wedirsproche, losen, losin, lossin ,lassen', bedocht, wolbedochtim, wolbedochtinn, wolbedochtir, wolbedochter*;

²⁶ H. Biaduń-Grabarek, *Die frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffebuch der Alten Stadt Thorn (1363–1443)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Frankfurt am Main 2017, S. 100.

²⁷ V.M. Zhirmunskij, *Deutsche Mundartkunde: Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin 1962, S. 212; V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik – Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenwokale*, Heidelberg 1929, S. 142–143.

²⁸ B. Arndt, *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei*, Breslau 1898, S. 6–7; A. Weller, *Die Sprache in den ältesten Urkunden des deutschen Ordens*, Breslau 1911, S. 20; H. Biaduń-Grabarek, *Die frühneuhochdeutschen Neuerungen...*, S. 112–113; P.A. Owsiniński, *Zur graphischen Gestalt der deutschen Berufsbezeichnungen in den lateinischen Eintragungen des Thorner Proskriptionsbuches aus den Jahren 1358–1412*, „Linguodidactica“ 2021, 25, S. 162.

ABER: [a:] = <a>: *darübir, lasen, lazsen ‚lassen‘*.

Im Fall von *losen, losin, lossin* : *lasen, lazsen ‚lassen‘* sowie von *bedocht, wolbedochtim, wolbedochtinn, wolbedochtir, wolbedochter* ist es jedoch erforderlich, diese Erscheinung mit der standardsprachlichen Kürzung zu konfrontieren, die schon im ausgehenden Mhd. (12. Jh.) zuerst in den omd., ostfränkischen und nordhessischen Mundarten anzutreffen ist. Anhand dessen könnte dann auch angenommen werden, dass das [a:] noch vor der Verdunkelung zum [a] gekürzt und erst danach zum [ɔ] gehoben und gerundet wurde ([a:] > [a] > [ɔ], vgl. 3.3). In der Schreibung werden die Dehnungs- und Kürzungsprozesse aber erst seit dem 16. Jh. konsequent markiert²⁹.

3.3. Dialektale Hebung und Rundung: [a] > [ɔ]

Laut Wiktorowicz scheint dieser Lautwandel ein relevantes Merkmal zu sein, das die Sprache in der Krakauer Hauptkanzlei von der Sprache der Krakauer Vogtbücher unterscheidet:

Einen weiteren Unterschied zwischen den Krakauer Stadtschreibern und den Vogtbüchern kann man in der Behandlung des mhd. kurzen /a/ beobachten. Die Schreiber der Hauptkanzlei halten an der Schreibung mit dem Schriftzeichen (a) fest, so dass die mundartliche Hebung und Rundung zu /o/ nicht nachweisbar ist. [...]

In den Vogtbüchern dagegen findet man relativ oft Schreibungen mit (o) fuer das mhd. kurze /a/, z. B. *ein schworze haube* [...], *toffel* [...], *gorn* [...] und *leyloch* (mhd. *lilach*) [...]³⁰.

Im Text der im Vorliegenden analysierten Willküren ist diese Erscheinung auch bekannt: *Doz, doselbis, doselbist*.

Sie lässt sich aber auch nicht im Fall von *losen, losin, lossin* : *lasen, lazsen ‚lassen‘* sowie von *bedocht, wolbedochtim, wolbedochtinn, wolbedochtir, wolbedochter* in Frage stellen (vgl. 3.2).

3.4. Dialektale Senkung: [i:] > [e:]

Von dieser Senkung, die für die Kanzleien des omd. Dialektraums symptomatisch ist³¹, waren sowohl das infolge der Monophthongierung entstandene [i:]

²⁹ V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik...*, S. 79–82; P. A. Owsinski, *Vokalquantitätsverschiebungen in ausgewählten Dorfwilküren aus dem 17. und 18. Jh. Eine graphematisch-phonematische Studie*, „Studia Linguistica“ 2019, 38, S. 70.

³⁰ J. Wiktorowicz, *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern...*, S. 66.

³¹ H. Biaduń-Grabarek, *Die frühneuhochdeutschen Neuerungen...*, S. 109.

als auch das lange, sich auf dem Weg der Dehnung entwickelnde [i:] betroffen. Hanna Biaduń-Grabarek betont jedoch, „[...] dass der Senkung grundsätzlich der gedehnte Vokal unterlag“³².

Die Präsenz dieses Prozesses im erforschten Text der Willküren aus Krakau bestätigen folgende Belege: *sebin, geschrebin, vorgeschrebin, beschrebin, nyderschrebin, nedirgesacztin, wedirsproche, hernocho*.

3.5. Md. Senkung der hohen Vokale: [ɪ], [ʏ], [ʊ] > [ɛ], [œ], [ɔ]

Diese distributionsbedingte Neuerung (/m, n, l, r/ + K³³), deren erste Zeugnisse noch aus der mhd. Zeit stammen, fing in den mittelfränkischen und hessischen Dialekten an. Von dort aus verbreitete sie sich, sodass sie endlich den omd. sowie den obd. Raum im 14. Jh. erfasste³⁴. Die Schreibung der konkreten Belege aus den Krakauer Willküren zeigt aber einen hohen Grad der graphischen Inkonsequenz, die auf die Unsicherheit der Schreiber und deren Bindung an die älteren und konventionelleren Lautverschriftungsmöglichkeiten zurückzuführen ist:

[ɪ] > [ɛ]: *darbrenigin*;

[ʏ] > [œ]: *moge, mogen, mügen, enmôge*;

[ʊ] > [ɔ]: *komyn, komen, vromen, zomirgewant*;

ABER: *sullen, sullin, sulle, suldin, sul, obirsten, sunder, zundir, zundirer, sundirlich, uskumt, sulch, sulchin, suntage, sunntagen*.

Angetroffen wurde ebenfalls die dialektale Senkung von [ʊ] zu [ɔ], die erst nach der Kürzung des Ausgangsvokals ([u:]) erfolgte ([u:] > [ʊ] > [ɔ]), z. B. *off, of, uff ofgenanten ‚auf‘, droff ‚darauf‘*.

3.6. Dialektale Öffnung: [ɔ] > [a]

Der mundartliche Prozess der für die obd. und md. Dialekte typischen Öffnung des [ɔ] zu [a] trat im omd. Raum nicht nur v. a. vor Sonorkonsonanten, als dies im Wmd. der Fall war, sondern auch vor Verschluss- und Reibelauten ein³⁵.

Die Analyse der Krakauer Schriftstücke bestätigt ebenfalls die geöffneten Laute in den nachstehenden Belegen:

³² Ibidem.

³³ K – Konsonant.

³⁴ V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik...*, S. 137–140.

³⁵ H. Biaduń-Grabarek, *Die frühneuhochdeutschen Neuerungen...*, S. 103, 112.

– *sal, zal*

(In diesem Fall kann aber auch eine andere Erklärung in Betracht kommen: Das <a> kann nämlich den Laut [a] verschriften, der im Althochdeutschen (Ahd.) noch üblich war und erst im Neuhochdeutschen (Nhd.) verdrängt wurde³⁶);

– *adir*

(Zur Öffnung muss noch vor der fnhd. Dehnung des Lautes ([a] > [a:]) gekommen sein).

In Anlehnung an Moser lässt sich aber auch vermuten, dass die Reduktion zum Schwa ([ə]) in der Satzenklise durch diese a-Schreibung in den beiden, oben extrahierten Beispielen zum Vorschein kommen könne³⁷, worauf sich Doubek in seiner Studie auch beruft:

Mit Moser [...] werden wir die a-Formen bei *van* [...], *var* [...], oder und *sal* [...], die für das mitteldeutsche Gebiet besonders typisch sind, wohl so am richtigsten auffassen, daß die Schreibung mit a der Ausdruck für einen Vokal unbestimmterer Farbe ist, der durch die Satzenklise hervorgerufen wurde³⁸.

3.7. Umgelauteter Diphthong: [u:] / [y:] > [aʊ] / [ɔɪ] und [ou] > [ɔɪ]

Das weitere wettinische Merkmal³⁹, das in der Graphie der Krakauer Kanzlei präsent ist, ist der umgelautete Diphthong [aʊ] > [ɔɪ], der sich aus dem mhd. [u:] entwickelte. Die Schreibung notiert das Resultat der Diphthongierung aber nicht konsequent: *müren, müre, müern, meuwirn, müer, müwern, breutin, trewunge, heuse* (ABER: *mawirn*).

3.8. Dialektale Hebung: [ə] > [ɪ]

Zur Hebung [ə] > [ɪ] in den Endsilben kam es häufig in den omd. Mundarten. Dies betrifft ebenfalls die Lautdistribution, weil der Prozess besonders oft vor [n] und [r] festgestellt werden konnte. Schriftlich wurde diese Neuerung mit (-i-) bzw. (-y-) statt des <-e-> wiedergegeben⁴⁰.

³⁶ DWB, *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, 16 Bde, in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961, Leipzig 1971, [online], <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#0>, [Zugriff am 12.07.2021].

³⁷ V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik...*, S. 133–134.

³⁸ F.A. Doubek, *Zum ältesten deutschen Schöffenbuch der Gemeinde Krzemienica*, Poznań 1932, S. 57.

³⁹ G. Chromik, *Schreibung und Politik...*, S. 106.

⁴⁰ H. Biaduń-Grabarek, *Die frühneuhochdeutschen Neuerungen...*, S. 103, 111.

In den analysierten Schriftstücken wurden viele Belege vorgefunden, die jedoch mit den Exemplifikationen mit <e> alternieren. Die Gebrauchskonsequenz konkreter Varianten ist jedoch unbestimmbar:

- (-il)/(-yl): *Michil, bútyl, artikil, unvorwandilt, vrüstuckil;*
 <-em>: *vremdem, sinem, synem, wiczczigem, irem, eyntrechtigem, vorgenantem, gereytem;*
 (-im): *welchim, wolbedochtim, gerettim;*
 <-en>: *múren, sullen, sperren, vorgeschriben, haben, allen, machen, geben, groschen, werden;*
 (-in)/(-yn): *erstin, neestin, helfin, gleichin, elyn, gebin, angehabin, werdin, messin, brechin, sperryn, geldin, geschrebin, diselbin, aldin, anderin, herrin, eldstin, haldin, schenkin, kirchin, wordin, badstubin, wonyn, losin ‚lassen‘, wolbedochtinn;*
 <-er>: *dicker, anderin, andern, sunder, bürger, mitburger, syner, wassirfürer, wassirfurer, beder, eyner, seczer, aller, zundirer;*
 (-ir): *unsirs, abir, nokebuwir, andirswo, obirsten, dorubir, darúbir, mytenandir, allir, wassir, bedir, seynir, zundirer, zomirgewant, gebessirt;*
 <-es>: *kunyges, gedechtnisses, gerynnes, vysesches, keynes, mannes, reyffes;*
 (-is): *zeligis, iaris, jaris, ryngis, vnfaltis, heringis, allis, rathis;*
 <-et>: *vskomet;*
 (-it): *schossit, brichit, pflegit, bitit, beczalit, gemacht, lebit.*

4. Schlussbemerkungen

Der obigen phonematisch-graphematisch fundierten Analyse kann entnommen werden, dass die Mehrheit der zu erwartenden, dialektalen Innovationen im Bereich des Stammsilben- und Nebensilbenvokalismus im Text der Krakauer Willküren in der aufblühenden fnhd. Epoche durchgeführt wurde. Dies bezeugt eben die Schreibung, die sowohl die standardsprachlichen als auch die mundartlichen Neuerungen ausnahmslos wiedergibt, die als für den omd. Dialektkreis der schlesischen Tradition typische Schattierungen angesehen werden dürfen. Besonders sichtbar sind die folgenden Prozesse:

- die dialektale Monophthongierung: [ei], [ou] > [e:], [o:];
- die dialektale Verdunkelung: [a:] > [o:];
- die dialektale Senkung: [i:] > [e:];
- die dialektale Öffnung: [ɔ] > [a];
- die dialektale Hebung: [ə] > [ɪ].

In einem geringeren Maße lassen sich aber auch die nachstehenden Umwandlungen feststellen:

- die dialektale Hebung und Rundung: [a] > [ɔ];
- die md. Senkung der hohen Vokale: [i], [y], [u] > [ɛ], [œ], [ɔ];
- der umgelautete Diphthong: [u:]/[y:] > [aʊ]/[ɔi] und [ou] > [ɔi].

Die Normlosigkeit der Graphie kommt gerade darin zum Vorschein, dass die Hände der Schreiber die gehörten Laute ausnahmslos niederschrieben, unabhängig davon, ob sie das standardsprachliche oder das mundartliche Niveau und Lautinventar vertraten. Dadurch kann man eben die „verzweifelten“ Versuche der Krakauer Kanzlisten erblicken, die beste graphische Widerspiegelung der von ihnen rezipierten Hörimpression beim Schreibprozess *ad hoc* anzuwenden.

Quellen

Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis. Najstarszy zbiór przywilejów i wilkierzy Miasta Krakowa, S. Estreicher (red.), Warszawa – Kraków – Łódź – Poznań – Wilno – Zakopane 1936.

Bibliographie

Arndt B., *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei*, Breslau 1898.

Biaduń-Grabarek H., *Die frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffenbuch der Alten Stadt Thorn (1363–1443)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Frankfurt am Main 2017, S. 97–115.

Berlinger J., *Das zeitgenössische deutsche Dialektgedicht*, Frankfurt am Main 1983.

Bloomfield L., *Language*, New York 1933.

Bloomfield L., *Die Sprache*, Wien 2001.

Chromik G., *Schreibung und Politik. Untersuchungen zur Graphemik der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache des Herzogtums Teschen*, Kraków 2010.

Doubek F.A., *Zum ältesten deutschen Schöffenbuch der Gemeinde Krzemienica*, Poznań 1932.

DWB, *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, 16 Bde, in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961, Leipzig 1971, [online], <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#0>, [Zugriff am 12.07.2021].

Firyn S., Owsiański P.A., *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 2. Morphologische Ebene. Zu den Kategorien des Adjektivs und den Ablautklassen*, Berlin 2020.

- Grosse S., *Sprechen und Schreiben*, [in:] *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, M. Kłańska, P. Wiesinger (Hrsg.), Wien 1999, S. 205–222.
- Kaleta S., *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*, Kraków 2004.
- Jodłowski S., *Losy polskiej ortografii*, Warszawa 1979.
- Lopuszańska G., *Zur Danziger Kanzleisprache im Mittelalter*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 1. Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Frankfurt am Main 2017, S. 63–75.
- Leßmann B., *Richtig schreiben lernen. Zwischen Orthografie, Kind und Unterricht – Basisartikel*, „Grundschulmagazin“ 2017, 4, S. 7–13, [online], <https://www.beate-lessmann.de/images/artikel/lessmann-beate-basisartikel-richtig-schreiben-lernen-grundschulmagazin-4-2017-7-13.pdf>, [Zugriff am 9.07.2021].
- Morciniec N., *Wprowadzenie do językoznawstwa niemieckiego*, Wrocław 2020.
- Moser V., *Frühneuhochdeutsche Grammatik – Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale*, Heidelberg 1929.
- Nerius D., *Deutsche Orthographie*, Leipzig 1987.
- Nübling D., Dammel A., Duke J., Szczepaniak R., *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, Tübingen 2006.
- Owsiński P.A., *Versuch einer Sprachanalyse ausgewählter deutscher Willküren (14. Jh.) aus Antiquum registrum privilegiorum et statutorum civitatis Cracoviensis*, [in:] *Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa: Slawomira Kaleta-Wojtasik in memoriam*, P.A. Owsiński, A.S. Feret, G.M. Chromik (Hrsg.), Frankfurt am Main 2017, S. 113–129.
- Owsiński P.A., *Frühneuhochdeutsche Neuerungen im Spiegel der Schreibung der Krakauer Stadtkanzlei*, „Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft“ 2017, 6, S. 129–139.
- Owsiński P.A., *Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert im Spiegel der Sprachanalyse ausgewählter Willküren*, „Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica. Germanistisches Potpourri“ 2018, 14, S. 43–55.
- Owsiński P.A., *Vokalquantitätsverschiebungen in ausgewählten Dorfwilküren aus dem 17. und 18. Jh. Eine graphematisch-phonematische Studie*, „Studia Linguistica“ 2019, 38, S. 67–79.
- Owsiński P.A., *Die schlesische Mundart in Krakau: Versuch der graphematischen Analyse einer mittelalterlichen Willkür des Krakauer Stadtrates*, [in:] *Sprachen, Literaturen und Kulturen im Kontakt: Beiträge der 25. Linguistik- und Literaturtage, Miskolc/Ungarn*, 2017, E. Kegyes, R. Kriston, M. Schönenberger (Hrsg.), Hamburg 2019, S. 75–86.

- Owsiński P.A., *Zur graphischen Gestalt der deutschen Berufsbezeichnungen in den lateinischen Eintragungen des Thorner Proskriptionsbuches aus den Jahren 1358–1412*, „Linguodidactica“ 2021, 25, S. 141–166.
- Penttilä A., *Zur Grundlagenforschung der geschriebenen Sprache*, „Acta Societatis linguisticae Upsaliensis“ 1970, 2:2, S. 31–55, [online], <https://aarnipenttila.net/ActaUniversitatis.htm>, [Zugriff am 9.07.2021].
- Paul H., *Principien der Sprachgeschichte*, Halle 1886.
- Piirainen I.T., *Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen*, Berlin 1968.
- Saussure F. de, *Kurs językoznawstwa ogólnego*, Warszawa 1991.
- Słownik zapożyczeń niemieckich w polszczyźnie*, M. Łaziński (red.), Warszawa 2008.
- Szulc A., *Odmiany narodowe języka niemieckiego. Geneza – rozwój – perspektywy*, Kraków 1999.
- Uldall H.J., *Speech and writing*, „Acta Linguistica“ 1991, 4, S. 11–16.
- Weller A., *Die Sprache in den ältesten Urkunden des deutschen Ordens*, Breslau 1911.
- Wiktorowicz J., *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprachen. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011, S. 17–32.
- Wiktorowicz J., *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprachen. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011, S. 61–71.
- Zhirmunskij V.M., *Deutsche Mundartkunde: Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin 1962.

